

Seit den ältesten Zeiten hat der Urmensch die Sahara begangen, die damals noch von Flüssen durchströmt und von mächtigen Seen bedeckt war. Zahllose Geröllgeräte und verschiedenartige Faustkeile deuten darauf hin. Menschenreste, wie man sie aus Ostafrika kennt, stehen noch aus. Auch der Träger des Atérien, in dem Verf. einen Verwandten des Neandertalers vermutet, blieb bis heute unbekannt, obwohl seine typischen gestielten Geräte und Geschoßspitzen in der ganzen Wüste bis an den Rand der früheren Seenkette im Süden verbreitet sind. Diese nach europäischen Vorstellungen mittelpaläolithische Industrie beschreibt Verf. als Endpaläolithikum und nimmt an, daß wenigstens am Rande des Tschadsees beheimatete Gruppen bis gegen 7000 v. Chr. überdauerten und damit vielleicht sogar noch das Eindringen neolithischer Hirten erlebten. Diese Vorstellung wird nicht allgemein geteilt. G. Camps: *Les civilisations préhistoriques de l'Afrique du Nord et du Sahara*, Paris 1974, S. 36 sieht die Verbindung von Atérienfunden und datierbaren Seeablagerungen nicht als genügend gesichert an und weist darauf hin, daß an stratifizierten Fundplätzen zwischen dem Atérien und dem Neolithikum immer sterile Schichten liegen und daß sich zwischen beide zunehmend Industrien jungpaläolithischen Gepräges schieben.

Der zweite Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit Wesensbestimmung, Ursprung und Gliederung des Neolithikums. Industrien jung- oder epipaläolithischen Charakters (Ibéromaurusien, Capsien) werden dabei allzu kurz abgehandelt, obwohl aus dieser Zeit bemerkenswerte Funde zu Tage gekommen sind und da sie die Basis der späteren Kulturgeschichte der Sahara bilden. Man kann mehrere neolithische Gruppen ausgliedern, die unterschiedliche Kombinationen und Techniken von Silex- und Felsgesteingeräten (Mikrolithen, Pfeilbewehrungen, Beile, Dechsel, Rillenschlegel), Handmühlen, Schmuck und Keramik aufweisen. Die größte Ausdehnung besitzen in der Sahara das nördliche „Néolithique de tradition Capsienne“ (NTC) und das südliche „Néol. de trad. Soudanienne“ (NTS), das älter als das NTC ist und nach C<sup>14</sup>-Daten bereits im VII. Jahrtausend einsetzt. Das „Néol. de trad. Guinée“ des tropischen Afrika berührt die Sahara nur in Ausläufern im Südwestteil. An den Beispielen der besonders gut erforschten Untergruppen des Ténéré und des Dhar Tichitt entwirft Verf. ein sehr buntes Bild von Kulturgut, Standesgliederung und Siedlungsweise einzelner neolithischer Völker.

Ein umfangreiches Kapitel widmet Verf. der neolithischen und frühgeschichtlichen Felsbildkunst, die in der Sahara eine ungeahnte Blüte erreicht. Er gliedert sie in mehrere Phasen, über die in der Forschung weitgehend Einigkeit besteht: Jäger- oder Bubalusperiode, Rinderhirtenperiode, Periode des Wagens und des Pferdes, Periode des Kamels. Wenige Seiten müssen schließlich genügen, um die jüngere Vor- und Frühgeschichte der Wüste zu skizzieren.

Das Buch ist klar gegliedert und gut zu lesen. Dennoch bleibt für den Außenstehenden das Kulturbild der Sahara über Gebühr blaß. Wer sich mit Felsbildern befaßt, wird die große Zahl der Reproduktionen und Photos begrüßen, doch hätten einige zusätzliche Zeichnungen von Steingeräten und Keramik oder der Plan einer Siedlung des Dhar Tichitt die Vorstellung sehr erleichtert. Wer über das vorliegende Buch tiefer in die Vorgeschichte der Sahara eindringen möchte, wird eine Bibliographie sehr vermissen. Es kann nur einen ersten Kontakt mit dieser einst reichen, nun aber langsam versinkenden Welt vermitteln.

Christian Züchner

FRANCIS VAN NOTEN: *Rock art of the Jebel Uweinat (Libyan Sahara)*. Contributions by HANS RHOTERT and XAVIER MISONNE. *Die afrikanischen Felsbilder*. 39 S. und 244 Abb. auf ganzseitigen Tafeln. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1978.

Der Jebel Uweinat ist ein Gebirgsstock in der Libyschen Wüste, der sich ca. 1 300 m über die umgebenden Ebenen bei ca. 600 m ü. NN erhebt. Das aus Granit, Gneis und Sandstein aufgebaute Gebirge war zwischen den Weltkriegen Ziel mehrerer Expeditionen, u. a. der von Leo Frobenius geleiteten DIAFE XI, 1933, an der auch der Mitautor H. Rhotert teilnahm. Den vorläufigen Abschluß fanden die Forschungen 1968/69 durch die von Fr. van Noten geführte interdisziplinäre Expedition des Musée Royal de l'Afrique Central in Tervuren (Belgien). Man beschränkte sich weitgehend auf die Untersuchung des Karkur Talh und einiger Täler im NO des Jebel Uweinat, um ein möglichst vielseitiges Bild eines in sich geschlossenen Raumes zu gewinnen. Die wichtigsten prähistorischen Ergebnisse werden in diesem Band vorgestellt und von H. Rhotert durch einige Felsbildgruppen des im SW gelegenen Ain Dua ergänzt, die durch die Ungunst der Zeiten noch nicht veröffentlicht werden konnten. Verf. verzichtet auf eine Karte und genaue Fundortangaben, um die Kunstwerke möglichst vor der Zerstörung durch Touristen zu bewahren, obwohl sie die Orientierung für den Außenstehenden erleichtert hätten. Einige sehr schöne Landschaftsaufnahmen gleichen diesen Mangel aus. Das Bildmaterial umfaßt Gravierungen und Malereien, die überwiegend in ausgezeichneten Photos reproduziert wurden. Eine ganze Reihe von Umzeichnungen helfen in schwierigen Fällen, das Dargestellte zu erkennen. Leider hat man vergessen, über den vagen Hinweis hinaus, die Bilder seien recht klein, in einem Katalog o. ä. genaue Angaben zur Größe zu machen. Nur H. Rhotert gibt die Maße der Bildausschnitte an. Sehr nützlich wären auch Übersichtsskizzen gewesen, denen man die Verteilung der Bilder auf den Felswänden und die Lage der Bildausschnitte entnehmen kann. Diese haben sich in der europäischen Felsbildforschung seit Jahrzehnten bewährt (vgl. auch H. Rhotert, *Libysche Felsbilder*, Darmstadt 1952, S. 52 f.).

Im Jebel Uweinat gibt es Malereien und Gravierungen. Beide laufen offenbar nicht nebeneinander her, sondern entstammen entsprechend ihrer unterschiedlichen Thematik mehreren Zeithorizonten. Die Themen der Gravierungen sind Wildtiere: Strauß, Giraffe, Oryx, Wildschaf, Gazelle, sowie mit Schild und Wurfholz bewaffnete Menschen und Langhornrinder; Kamele und Karawanen gehören wohl nicht mehr in vorgeschichtlichen Zusammenhang. Die Themen der Malereien umfassen mit geringen Ausnahmen keine Wild- sondern nur Haustiere: Lang- und Kurzhornrinder, Ziegen, sowie verschiedene Menschentypen bei Kampf, Tanz und anderen Tätigkeiten des täglichen Lebens. Aus allgemeinen klima- und entwicklungsgeschichtlichen Erwägungen und den angeführten Unterschieden gelingt es Verf., für den Karkur Talh eine innere Chronologie der Felsbilder zu erstellen, die Rez. sehr logisch erscheint, wenn sie sicherlich in einigen Fällen überprüft und verfeinert werden muß. Einem überwiegend noch jägerischen Milieu entstammen die frühesten, ausschließlich Wildtiere darstellenden Gravierungen. Es tritt dann ein Wandel zur Viehhaltung ein, der seinen Niederschlag in Gravierungen und Malereien von Langhornrindern findet. Die Hauptmasse der Malereien stammt allerdings aus einer etwas jüngeren Phase, als man zur Haltung von Kurzhornrindern überging, die weniger Fleisch, dafür aber sehr viel mehr Milch geben. Die fortschreitende Austrocknung der Sahara erschwert mehr und mehr die Großviehhaltung, und die Ziegenherden gewinnen zunehmend an Bedeutung. Schließlich durchziehen bald nach der Zeitenwende, vielleicht schon früher Kamele und Karawanen die Wüste, die in einfachen Gravierungen dargestellt werden. Die Malereien weisen eine Anzahl von Besonderheiten auf, doch gibt es Beziehungen zu den benachbarten Felsbildregionen, z. B. des Gilf Kebir. Fig. 225 und 226 sollen das belegen; bei genauem Zusehen zeigt sich allerdings, daß es sich um die Malereien zweier hintereinander gestaffelter Felsblöcke der gleichen Station handelt.

Für das absolute Alter der Gravierungen und Malereien konnten keine unmittelbaren Anhaltspunkte gewonnen werden. Die Verf. diskutieren zwei Möglichkeiten ohne abschließende Stellungnahme. Man ging bisher davon aus, daß das Langhornrind um 4500 v. Chr. in Ägypten und den westlich daran anschließenden Regionen Eingang fand, das Kurzhornrind dagegen erst ab ca. 2500 v. Chr. an Bedeutung gewann und die ältere Form nach und nach verdrängte. Damit wären vor allem die Malereien des Jebel Uweinat sehr jung. Verschiedene Grabungsbefunde haben aber in der Sahara für das Kurzhornrind C<sup>14</sup>-Daten aus dem IV. Jahrtausend ergeben, so daß man mit einem erheblich höheren Alter der Felsmalereien rechnen muß. Da sich die C<sup>14</sup>-Daten in Europa als sehr fragwürdig und unsicher erwiesen haben, sollte man nach unserer Meinung auch in Afrika primär versuchen, ob man nicht doch aus dem Niltal historische Daten für die Sahara gewinnen kann.

Verf. stellen in knapper Form die wesentlichen Kulturerscheinungen eines kleinen, in sich geschlossenen Raumes vor. Wenn man stellenweise kritisieren muß und sich weitere Aufschlüsse wünschte, so gelingt es der wertvollen Publikation doch, ein lebhaftes Bild dieser reichen Kunst zu vermitteln und der Zukunft zu bewahren.

Christian Züchner

JEAN-LOUIS HEIM: *Les Hommes fossiles de La Ferrassie*. Tome I. Archives de l'Institut de Paléontologie humaine (Fondation Albert 1<sup>er</sup>, Prince de Monaco), Mémoire 35. 331 pages, 8 planches, 19 schémas, 96 figures, 105 tableaux. Masson, Paris 1976.

Die Neandertalerskelette von La Ferrassie haben bis heute noch keine erschöpfende anthropologische Bearbeitung erfahren. Die methodischen Ausgrabungen Peyronys förderten seit 1902 archäologische Funde zutage. Die Auffindung und Bergung der menschlichen Gebeine erfolgte in den Jahren 1909, 1910, 1912, 1920, 1921, 1922 von Peyrony und Capitan sowie 1973 während der Campagne von Delporte (1968–1974).

Der Band gliedert sich in drei Teile. Kurz ist die Schilderung des stratigraphischen, archäologischen und paläontologischen Befundes. Die prähistorische Station von La Ferrassie umfaßt 3 Lagerstätten von Nord nach Süd: ein kleiner Abri, eine Grotte und ein großer Abri. Durch seine Größe und durch seinen archäologischen und paläontologischen Reichtum hebt sich der große Abri heraus. Im Schoße seines Moustérien-Niveaus interessieren uns die Neandertalerskelette, die Gegenstand des Buches sind, dessen erster Band hiermit vorliegt. Bei den Menschenresten handelt es sich um 2 Adulte (Mann und Frau) und 5 Kinder, vom Fötus (Nr. 4 und 5) über ein Neugeborenes (Nr. 4 bis) bis zu Skelettresten von Kindern im Alter von 23 Monaten (Nr. 8) über 3 bis 15 Jahren (Nr. 6 und 3). Man denkt an eine Familiengrabstätte.

Umfangreich ist der Teil 2, der das Bild der Schädel der beiden Adulten (Nr. 1 und 2) behandelt. Mit alten und neuen Meßtechniken, Methoden und Verfahren werden Ergebnisse erzielt und verwertet. Die Resultate wurden aufgrund des gut erhaltenen männlichen Schädels gewonnen. Die allgemeinen Vorstellungen werden vorgetragen, im Detail das mediansagittale Diagramm geschildert, die Architektur von Hirn- und Gesichtsschädel skizziert, eine Analyse der vier Normen präzisiert, der Befund des Endokraniums umrissen, die Gestaltung des Unterkiefers vorgeführt und abschließend die Zahnbögen und die Zähne beurteilt.

Das sagittale Profil läßt die vier Hauptzüge erkennen, die den Neandertaler vom rezenten Menschen unterscheiden, nämlich die Platykranie, die fliehende Stirn, der Vorsprung der Glabella und das Ausziehen des Hinterschädels. Für den klassischen Neandertaler kennzeichnend ist die Trias aus Margo supraorbitalis, Arcus supersiliaris und Trigonum supraorbitale als Torus.